

des 18. Jhs. in das Russische Reich und die Habsburgermonarchie und endet mit der Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates 1991. Daran schließen sich noch einige kurze Ausführungen zu den Entwicklungen in der Ukraine bis 1995 und eine Diskussion von Problemen der gegenwärtigen ukrainischen Identität an. Den Bezugspunkt der Darstellung bildet jedoch die Frage nach der Entwicklung der ukrainischen Nation, die zur Gründung des ukrainischen Nationalstaates geführt hat. H. wendet in dieser Arbeit die international diskutierten, in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Historiographien entwickelten Theorien zur modernen Nationsbildung auf die ukrainische Geschichte an. Dabei stützt er sich konkret vor allem auf die nordamerikanische ukrainische Historiographie, die zahlreiche Arbeiten zur modernen ukrainischen Nationsbildung hervorgebracht hat, wenn dieses Thema insgesamt auch noch immer vergleichsweise wenig untersucht ist.

Der Vf. verfolgt mit seiner Arbeit zwei wesentliche Ziele. Zum einen will er den internationalen Forschungsstand über moderne Nationsbildung stärker in die ukrainische Geschichtswissenschaft einführen. Zum anderen möchte er mit seiner Arbeit „die prinzipielle Normalität der ukrainischen Geschichte“ (S. 3) herausstellen. Damit wendet er sich gegen Thesen, die die tatsächliche Existenz und Legitimität einer ukrainischen Nation bezweifeln, wie sie gegenwärtig wohl vor allem noch in Rußland zu vernehmen sind. Aber auch für den „Westen“ kann man nicht davon ausgehen, daß die Ukrainer als eine „normale“ Nation wie andere auch anerkannt sind. Einer derartigen Haltung der Ukraine gegenüber liegen meist die Schwäche der ukrainischen Staatstraditionen und des nationalen Bewußtseins in der breiten Masse der Bevölkerung, die Entwicklung einer ukrainischen Literatursprache, die „Erfindung“ einer ukrainischen Geschichte erst im 19. Jh. u. ä. zugrunde. H. kehrt nun diese Argumentationsweise gewissermaßen um. Er betrachtet die vermeintlichen „Schwächen“ und „Defekte“ der ukrainischen Nationalgeschichte als Normalität des modernen Nationsbildungsprozesses in Europa. Er stützt sich dabei vor allem auf Entwicklungen in der Forschungsdiskussion, in der auch für Westeuropa die Schwäche nationaler Identifizierungen in der breiten Masse der Bevölkerung, die „invention of traditions“ (Hobsbawm) und damit auch die Frage der Konstruktion nationaler Identitäten in den Vordergrund getreten sind. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und meint, an eine These Mark von Hagens anknüpfend¹, daß die Erforschung der ukrainischen Geschichte gerade wegen der zahlreichen Kulturen, die hier zusammentrafen und sich durchdrangen, der häufigen Grenzverschiebungen und der oft vielfältigen und fließenden Identitäten ein besonders fruchtbares Feld für die gegenwärtige Historiographie sein könnte, die sich zunehmend für derartige „post-moderne“ Fragen interessiere.

H.s Arbeit bildet nicht nur einen wichtigen Markstein in der Entwicklung der postsozialistischen ukrainischen Historiographie, sondern stellt auch einen für die internationale Forschung sehr beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Ukraine dar.

Berlin

Kai Struve

¹ Vgl. Mark von Hagen: Does Ukraine Have a History?, in: *Slavic Review* 54 (1995), S. 658–673, hier S. 670.

Marie Bláhová: Staročeská kronika tak řečeného Dalimil (3) v kontextu středověké historiografie latinského kulturního okruhu a její pramenná hodnota. Historický komentář. Rejstřík. [Die altschlesische Chronik des sog. Dalimil (3) im Kontext der mittelalterlichen Historiographie des lateinischen Kulturkreises und ihr Quellenwert. Historischer Kommentar. Register.] (Texty a studie k dějinám českého jazyka a literatury, 6.) Verlag Academia. Praha 1995. 489 S.

Der dritte Band der kritischen Neuausgabe der altschechischen Dalimil-Chronik¹ enthält einen quellenkritischen und historischen Kommentar zum Chroniktext (S. 325–393) – die Textedition hat nur einen philologischen Apparat – und ein Gesamtregister zu den drei Bänden (S. 435–486). In der Hauptsache besteht der Band jedoch aus einer fundamentalen Studie von Marie Bláhová über diesen zentralen Text der mittelalterlichen böhmischen Geschichtsschreibung (S. 7–303, mit ausführlicher deutscher Zusammenfassung, S. 304–323).

Im ersten Kapitel (S. 11–89) unternimmt B. einen systematischen Zugriff auf die Historiographie des lateinischen Mittelalters. Dabei gibt sie zunächst einen Überblick über die Problematik der Klassifikation historiographischer Quellen, wobei sie eine Unterteilung nach formalen (Annalen, Gesta, Chroniken, Historien) und inhaltlichen (Universalgeschichts-, Staatsvolk-, Institutionengeschichtsschreibung, Geschichtsschreibung von Adelsgeschlechtern, Städten, private Geschichtsschreibung und zeitgenössische Gelegenheitshistoriographie) Gesichtspunkten vornimmt. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie der literarischen Form und der Sprache des Geschichtswerks. Sie weist auf die verschiedenen Reimchroniken in lateinischer Sprache hin und geht besonders auf die mittelalterliche volkssprachliche Geschichtsschreibung ein. In einem weiteren Abschnitt wird der Aussagewert historiographischer Quellen problematisiert am Beispiel der Beziehung des Autors zur politischen Macht und des sozialen Profils der Autoren und Rezipienten historiographischer Werke. Schließlich wird die Spannung zwischen dem Wahrheitspostulat der Geschichtsschreibung und absichtlichen oder unabsichtlichen Verzerrungen der Wirklichkeit und der Frage der Funktion historiographischer Texte angesprochen. Diesem problemorientierten Zugriff folgt ein stringenter Abriß der mittelalterlichen Geschichtsschreibung in Böhmen vom ausgehenden 10. Jh. bis zum Beginn der humanistischen Einflüsse in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. (S. 90–161). Dieser Überblick mit Hinweisen auf Handschriften, Texteditionen und Literatur kann als aktueller und kompetenter Gesamtabriß der mittelalterlichen böhmischen Geschichtsschreibung angesehen werden, für die man bislang auf die veraltete „Würdigung“ von F. Palacký (1830) oder den zu wenig detaillierten Überblick von F. Kutnar (1973) angewiesen war.

Den Schwerpunkt der Abhandlung bildet eine sorgfältige historische Studie zur Dalimil-Chronik selbst (S. 162–303). Die Autorin geht auf die Werkbezeichnung in der Überlieferung ein und analysiert dann eingehend die Arbeitsweise und die Quellenbenutzung des Autors der Reimchronik, wobei die Art der Nutzung der Hauptquelle, der Chronik von Cosmas, deutlich gemacht wird. Weiterhin legt B. die inhaltliche Anlage des Werkes, die Vorstellung des Autors von der böhmischen Geschichte, vom Königtum und von der Stellung des Adels sowie sein Verhältnis zu den Deutschen und zum Reich dar. Die literarische Anlage untersucht sie mit Blick auf die Verstechnik, die rhetorischen Mittel und den historiographischen Stil, wobei sie die Reimchronik – in der Begriffsbildung von F.-J. Schmale – als „Staatsvolkgeschichte“ kategorisiert (S. 272). Als Abfassungszeit kann nach Anspielungen im Text die Zeit um 1314 festgelegt werden. Die Person des Autors des anonym überlieferten Werks bleibt trotz verschiedener Versuche, ihn einem sozialen Milieu zuzuordnen oder ihn gar zu identifizieren – so zuletzt mit Peter von Rosenberg² – im Dunkeln. B. hält den Autor für einen gebildeten

¹ Staročeská kronika tak řečeného Dalimila [Die altschechische Chronik des sog. Dalimil]. Vydání textu a veškerého textového materiálu. Hrsg. von Jiří Daňhelka, Karel Hádek, Bohuslav Havránek †, Naděžda Kvítková, 2 Bde., Praha 1988 (Texty a studie k dějinám českého jazyka a literatury, 4–5).

² Radko Štátný: Tajemství jména Dalimil [Das Geheimnis des Namens Dalimil], Praha 1991.

tschechischen Geistlichen, der den Text in Prag abfaßte (S. 300f.). Abschließend stellt sie mit Blick auf Wirkungsabsicht und Rezeption der Chronik heraus, daß ihr Quellenwert weniger für die Ereignisse der berichteten Zeitgeschichte, sondern in erster Linie für das historisch-politische Denken des böhmischen Adels zu Beginn des 14. Jhs. gesehen werden muß.

Im ganzen bietet B. mit dem Kommentarband zur Dalimil-Edition weitaus mehr als das, was an Kommentar zu Editionen mittelalterlicher historiographischer Texte sonst geboten wird: einen – leider versteckten – Gesamtüberblick über die mittelalterliche böhmische Geschichtsschreibung und die bisher tiefgreifendste Analyse der historiographischen Konzeption des ältesten Geschichtswerks in tschechischer Sprache.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

Jiří Kuthan: Přemysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert. Böhlau Verlag. Wien, Köln, Weimar 1996. 460 S., 16 farb., 116 s/w Abb.

Přemysl Ottokar II. von Böhmen (~ 1233–1278) galt den zeitgenössischen Chronisten als *rex magnificus et potentissimus*, als hochherziger und einflußreichster Herrscher, dessen Reichtum und Tapferkeit ihm die Attribute eintrugen, ein „goldener“ und „eiserner“ (*rex aureus et ferreus*) König zu sein. Nachdem er aber von dem phantasiebegabten Dichter der Steirischen Reimchronik als unberechenbarer Tyrann und unmoralischer Bösewicht dargestellt worden war, ist der 5. Monarch aus dem Přemyslidenhaus trotz mehrerer kompetenter Rehabilitierungsversuche bis in das 20. Jh. hinein sehr zwiespältig beurteilt worden. Die seit Anfang der 1960er Jahre von J. Šebánek und S. Dušková besorgte Herausgabe der Urkunden und die Veröffentlichung zahlreicher Spezialuntersuchungen (u. a. in dem von M. Weltin und A. Kusternig redigierten Band aus Anlaß des 700. Jahrestags der Schlacht von Dürnkrut) haben dann Zd. Fiala, J. Žemlička und J. K. Hoensch veranlaßt, sich ausführlicher mit der politischen Geschichte der späten Přemyslidenzeit und ihrem wichtigsten Repräsentanten zu beschäftigen. 1993 konnte in Prag ein reich bebildeter Band erscheinen, in dem der als Architekturhistoriker bekanntgewordene Jiří Kuthan in erschöpfender und souveräner Auswertung des gesamten Quellenbestandes und der darauf aufbauenden Sekundärliteratur die vom königlichen Hof beeinflusste Kunst und den persönlichen Anteil des Monarchen als Auftraggeber und Bauherr abhandelte. In penibler, gut lesbarer Übersetzung und großzügiger Ausstattung liegt diese gelungene Studie jetzt auch auf deutsch vor.

In einem knappen, nur die wichtigsten Ereignisse der turbulenten Regierungszeit Přemysl Ottokars streifenden Einleitungskapitel stellt der Vf. die machtpolitischen Gegebenheiten und die von ihm kontrollierten Herrschaftsgebiete vor. Zum Verständnis seiner folgenden Detailuntersuchungen ist das kompakte, dennoch aussagekräftige 2. Kapitel unverzichtbar, in dem die höfische Ideenwelt und der Repräsentationswille des Monarchen angemessen geschildert werden. Dann wird an zahlreichen Beispielen der König als Mäzen, Gründer und Bauherr präsentiert, der durch seine Stadt- und Klostergründungen, Burgen- und Kirchenbauten sowie den zielgerichtet vorangetriebenen Landesausbau einschneidende Veränderungen in der Kulturlandschaft sowie in der sozialen Stratifikation und im Wirtschaftsleben bewirkte. Im 4. Kapitel, in dem die Münzen und Siegel Ottokars beschrieben werden, gelangt K. allerdings nur in wenigen Punkten über die von F. Cach und C. von Sava geleisteten Vorarbeiten hinaus. Auch der Reliquien, Kleinodien und kostbaren Waffen, an denen der König offensichtlich sehr hing, wird gedacht. Souverän handelt der Vf. dann auf über 175 S. seine eigentliche Domäne ab, die Architektur in der Zeit Přemysl Ottokars II., wobei er einmal den Bau-